

WIR IN EUROPA

Vor den Wahlen zum Europäischen Parlament: Die Sicht von Exiljournalisten

Eine Beilage in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit und der Robert Bosch Stiftung

Freitag, 24. Mai 2019 / Nr. 23 834

TAGESSPIEGEL

Seite 23



REDEN ÜBER EUROPA. Isa Can Artar aus der Türkei und die Studentin Carlotta Irrgang debattieren über die Zukunft des Kontinents. „Wir verbinden unterschiedliche Dinge mit Europa, aber wir sind uns einig, dass es viel sozialer sein sollte.“ Für diese Beilage hat der Fotograf Ali Ghandtschi die Exiljournalistinnen und -journalisten im Austausch mit Menschen fotografiert, die schon lange in Europa leben. Die Gespräche fanden im Museum Europäischer Kulturen in Dahlem statt.

نحن في أوروبا

Wir in Europa
Arabische Übersetzung

Es liegt an uns!

Wir, die Geflüchteten, können die Sympathie der Europäer zurückgewinnen

Es war ein Moment, der Eingang in die Geschichtsbücher finden wird: als Europa im Herbst 2015 seine Grenzen öffnete für Menschen, die aufgrund von Kriegen, Katastrophen und Folter aus ihrem eigenen Land geflohen waren; als Tausende Freiwillige die Flüchtlinge mit Essen und Blumen begrüßten; als Menschen von Österreich bis Schweden ihre Häuser für Flüchtlinge öffneten und ihre Willkommenskultur demonstrierten.

Doch nur wenige Monate später veränderte sich die Stimmung eines Teils der Menschen, die zuvor noch die Flüchtlinge begrüßt hatten. Ein Wendepunkt war die Silvesternacht 2015/16 in Köln, als einige Flüchtlinge Frauen sexuell belästigten. Diese massiven Angriffe wurden von rechtsradikalen Gruppen benutzt, um die Meinung der Menschen in Europa zu beeinflussen.

Kurz darauf folgten Terroranschläge radikaler Muslime in verschiedenen Städten Europas – mit der Folge, dass die Angst vor Flüchtlingen in Deutschland zunahm. Die Stimmen der Rechten wurden lauter und stärker. Die Hassbotschaft erreichte ihr Ziel immer schneller.

Ein deutsches Sprichwort sagt: „Eine faule Tomate verdirbt die ganze Schüssel Tomatensalat.“ So konnten die AfD und andere europäische Rechtspopulisten viele normale Bürger, die mit rechten und radikalen Parolen wenig bis gar nichts zu tun haben, auf ihre Seite ziehen. Viele Wähler der Rechtspopulisten sind jedoch keine überzeugten Anhänger dieser Parteien. Sie haben einfach Angst um die Zukunft ihres Landes. Und das ist völlig verständlich, wenn sie plötzlich Millionen von Fremden in ihrem Land sehen und nicht wissen, was für Menschen das sind.

Es ist verständlich, dass viele Angst vor Flüchtlingen haben

Inzwischen sind fast vier Jahre vergangen seit der Ankunft der Flüchtlinge. Wie es weitergeht? Das liegt jetzt bei uns, der Ball liegt in unserem Spielfeld! Wir, die Flüchtlinge, müssen den Bürgern zeigen, dass sie keine Angst vor uns und unserer Zukunft haben sollten. Aber die Frage ist: wie?

Die Antwort lautet: indem wir, die Flüchtlinge, uns in die Gesellschaft integrieren; indem wir die Gesetze respektieren und die Sprache lernen; indem wir mit unseren Nachbarn reden und versuchen, einander zu verstehen, anstatt übereinander zu reden; indem wir die Meinungen anderer Menschen respektieren; indem wir nicht vergessen, wo wir herkommen und warum wir in Europa sind; indem wir weder Rassismus noch Extremismus akzeptieren; indem wir arbeiten gehen und mithelfen, das Land besser zu machen; indem wir nicht auf Kosten anderer Menschen oder in Parallelgesellschaften leben.

Es ist klar, dass es immer Menschen geben wird, die ohne Grund Hass auf Ausländer haben. Aber diese radikalen Bürger sollten für Flüchtlinge keine Ausrede sein, um zu sagen: „Warum sollen wir uns Mühe geben und uns integrieren, wenn es Menschen gibt, die uns sowieso hassen?“ Denn vor allem lernt man für sich selbst; man arbeitet für sich selbst; man versucht für sich selbst, andere Menschen und ihre Kulturen zu verstehen. Den Rest sollen die normalen Menschen entscheiden, die nichts mit Radikalen zu tun haben.

Wenn wir das tun, dann besteht die berechtigte Hoffnung, dass wir das Vertrauen der Menschen, die damals Flüchtlinge mit Blumen begrüßt haben, wiedergewinnen. Und dann besteht Hoffnung, dass es für die Rechten, die Europa durch ihren Hass auf Ausländer spalten wollen, keinen dauerhaften Platz bei uns gibt.

MUHAMAD ABDI

— Der Autor (27) kam 2015 nach Deutschland. Er hat gerade sein Volontariat beim Tagesspiegel abgeschlossen.

Wo ist denn hier die Grenze?

Eine Reise mit dem Bus, von einem Land ins andere: In Europa ist das sehr einfach. Unser Autor ist auch in den **ARABISCHEN LÄNDERN** gereist. Als er von Deutschland nach Tschechien fährt, traut er seinen Augen nicht / Von Hareth Almukdad

Vor nicht allzu langer Zeit hatte ich beruflich in einem anderen Land der Europäischen Union zu tun. Da ich im Besitz einer Aufenthaltserlaubnis für Deutschland und eines Reisepasses für Flüchtlinge bin, kann ich mich innerhalb der sprachlich und kulturell so unterschiedlichen 28 EU-Staaten frei bewegen. Für meine Reise in jenes Land benötigte ich also weder ein Einreisevisum noch musste ich lange allerlei offizielle Papiere und persönliche Dokumente zusammensuchen. Und das, obwohl ich laut meinem Flüchtlings-Reisepass ein Staatenloser bin. Alles, was ich brauchte, waren ebendieser Reisepass und meine gültige Aufenthaltserlaubnis.

Von Berlin aus ging es nachts mit dem Bus los. Es sollte meine erste Reise außerhalb Deutschlands sein, seitdem ich vor fast vier Jahren hierhergekommen war. In der Hoffnung, mir die lange und anstrengende Fahrt etwas leichter zu machen, hatte ich einen Roman mitgenommen. Und da mein Sitznachbar nicht gerade gesprächig war, hatte ich die ersten Kapitel tatsächlich noch vor der zweiten Fahrpause fast zu Ende gelesen. Irgendwann wurden meine Augen immer schwerer, bis ich schließlich in Morpheus' Arme sank.

Als Nächstes weiß ich nur, wie mich mein Sitznachbar an der Schulter packte, um mich aufzuwecken. Wir hatten soeben die deutsch-tschechische Grenze passiert. Gerade erst die Augen aufgeschlagen und noch schlaftrunken ließ mich dieser Satz – „Wir haben die Grenze passiert!“ – aufschrecken.

Mit einem Mal schossen mir unzählige Gedanken durch den Kopf: Wie konnte es nur sein, dass wir so einfach die Grenze überquert hat-

ten? Wo sind die Stacheldrahtzäune? Und wo die Minenfelder? Wo waren die Dutzenden Checkpoints hinwegschwunden? Und warum sehe ich keine schwer bewaffneten Soldaten, die die Reisenden in Angst und Schrecken versetzen? Werden wir denn gar nicht in einer langen Schlange darauf warten, bis wir an der Reihe sind, damit man uns einen Stempel in unseren Pass drückt?

Mit einem Schluck kaltem Kaffee hielt ich mein Gedankenkarussell für einen Moment an und sprang einige Jahre in die Vergangenheit zurück. Bevor ich nach Deutschland kam, war ich fast vier Jahre lang zwischen zwei arabischen Ländern und der Türkei hin und her gereist. Diese Grenzen sind gefährlich. Laut Syrischer Beobachtungsstelle für Menschenrechte wurden in den vergangenen acht Jahren 410 syrische Zivilisten, darunter 75 Minderjährige und 35 Frauen, von türkischen Grenzsoldaten getötet. Auf der Flucht vor dem Tod unternahmen sie alle den Versuch, die Grenze zur Türkei zu passieren. Ja, die Türkei hat Millionen Kriegsflüchtlinge aufgenommen. Das gibt dem Land freilich nicht das Recht, Flüchtlinge zu töten.

Jedes Land, das ich bisher besuchte, ist mir mit einer eigenen komplizierten Geschichte in Erinnerung geblieben. Dabei geht es jedes Mal um zig Papiere, Dutzende Dokumente, unzählige Sicherheitsüberprüfungen und jede Menge Bestechungsgelder. Der syrische Reisepass ist mit 800 Euro weltweit zwar der teuerste, aber einer der schwächsten Reisepässe überhaupt: Im Reisepass-Ranking belegt er Platz 196 von 199 nach Jemen und Somalia, er bietet die wenigsten Reisefreiheiten. So wurden auch die meisten Visumsanträge, die ich in meinem Leben gestellt habe, ohne Angabe von Gründen abgelehnt.

Nur zwei der insgesamt 22 arabischen Länder erteilten mir die Erlaubnis zur Einreise – und auch das erst nach einem jeweils ausgesprochen langwierigen und nervenaufreibenden Prozedere. Dass ich syrischer Staatsbürger bin und mich mit diesen Ländern immerhin eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame Geschichte und mehr oder weniger eine gemeinsame Religion und Kultur verbindet, macht das Ganze nur umso bemerkenswerter.

Den Traum von der arabischen Einheit träumen wir Araber schon seit mehr als fünfzig Jahren. Und alles, was es zu dieser Einheit braucht, ist eigentlich vorhanden – bis auf den Willen der Machthaber und Diktatoren, von denen wir regiert werden. Unser Traum ist eine Union, die uns so miteinander vereint wie die Europäische Union. Eine Union mit ähnlicher Innen- und Außenpolitik der Mitgliedsstaaten, die zusammen eine große Wirtschaftsmacht bil-

den. Ein Verbund, der international hoch angesehen ist und dessen Bürger sich über die Staatsgrenzen hinweg sicher, einfach und frei hin und her bewegen können, nachdem alle Mauern aus Stahl, Hass und Angst gefallen sind.

Als die Nachbarländer Syriens angesichts der vielen Flüchtlinge 2015 ihre Grenzen komplett dichtmachten, wurden Letztere einfach ihrem Schicksal überlassen. Einige von ihnen starben in der Wüstenregion nahe der jordanischen Grenze den Hitzetod. Dutzende andere erlitten bei ihrem Versuch, über die Berge in den Libanon zu flüchten.

Was die Einreise in die Staaten am Arabischen Golf, Saudi-Arabien und Ägypten anbelangt, so ist sie aufgrund der Visumpolitik dieser Länder seit 2013 so gut wie unmöglich. Nicht nur für uns Syrer, sondern auch für Staatsbürger anderer arabischer Länder. Erst nach sehr komplizierten, mühseligen Verfahren, die noch dazu selten erfolgreich enden, können Ägypten, Libanesen, Iraker, Libyer und andere in andere arabische Länder einreisen.

Mit einem tiefen Seufzer tauchte ich wieder aus meiner Gedankenwelt auf. Mein Sitznachbar, der meinen Seufzer ebenfalls gehört hatte, sprach irgendwelche Wörter in Richtung meiner Ohren, wobei ich mir nicht sicher bin, ob davon auch nur eine einzige Silbe bei mir ankam. Er wollte unbedingt wissen, wo ich mit meinen Gedanken die ganze Zeit über gewesen war.

Murmelnd sagte ich zu ihm: „Ich träume von einer Welt ohne Papiere und Pässe. Ich träume davon, dass wir alle einfach wie Menschen behandelt werden – ganz egal welche Hautfarbe, Staatsangehörigkeit, Meinung, politische Anschauung, kulturelle oder ideologische Überzeugung wir haben.“

— Aus dem Arabischen übersetzt von Melanie Rebaso. Der Autor (32) lebt seit dreieinhalb Jahren in Berlin. Er stammt aus Daraa in Syrien, hat in Damaskus Journalismus studiert und ist seit zwei Jahren Mitarbeiter der Zeitschrift „KulturTür“, einer mehrsprachigen Zeitschrift des Deutschen Roten Kreuzes Berlin-Südwest.

DAS TAGESSPIEGEL-PROJEKT

Eine neue Sicht auf Europa



Exiljournalisten, ihre Freunde und Gesprächspartner im Museum Europäischer Kulturen in Dahlem.

„Wir wählen die Freiheit“. „Heimaten“ und jetzt: „Wir in Europa“. Sie halten die dritte Tagesspiegel-Beilage von Exiljournalisten in den Händen. Seit Herbst 2016 gibt es das – mehrfach preisgekrönte – Projekt #jetzt-schreibenwir. Es begann mit ei-

ner Tagesspiegel-Ausgabe, die von Exiljournalisten gestaltet wurde, und wird unterstützt von der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit und der Robert Bosch Stiftung (www.tagesspiegel.de/exiljournalisten). Diese Beilage haben Kolleginnen und

Kollegen aus Syrien, der Türkei, Ägypten und Gambia in Workshops erarbeitet. Am heutigen Abend wird die Beilage bei einer **Launch Party** im Tagesspiegel-Haus vorgestellt – Informationen finden Sie unter veranstaltungen.tagesspiegel.de. D.N.

Europa, der Apfel

Arabisch oder deutsch? Junge Migranten kämpfen mit ihrer **IDENTITÄT**. Sie erleben Europa als Ort der Freiheit – und als verbotene Frucht / Von Zoya Anwar Mahfoud

Ich mag es nicht, wenn die Leute wissen, dass ich Araberin bin und aus dem Irak komme. Und damit man gar nicht erst auf den Gedanken kommt, mich nach meiner Herkunft zu fragen, lerne ich bestmöglich Deutsch“, sagt die 16-jährige Nour, die vor dreieinhalb Jahren aus dem Irak nach Deutschland kam. „Außerdem imitiere ich das Verhalten der Deutschen, ihr Auftreten. Ich freue mich jedes Mal darüber, wenn mich die Leute für eine Deutsche halten.“

Im Gegensatz zu ihrer Familie, die streng religiös ist, hasst Nour alles, was mit dem Islam und arabischen Traditionen zu tun hat. Ihr Kopftuch riss sie von sich, kaum hatte sie deutschen Boden betreten. Sie ging von ihrer Familie fort, um in einer Jugendeinrichtung zu wohnen. Sogar ihren Namen änderte sie zu einem deutschen.

Das Leben in der offenen europäischen Gesellschaft ist eine ständige Herausforderung, die jungen Flüchtlingen viel abverlangt. Sie alle beschreiben Europa als Ort der absoluten Freiheit, an dem man alles tun kann, was man möchte. Europa, so scheint es, ist für sie wie der Apfel, der Adam und Eva im Paradies so verführerisch erschien. Innerlich wünschen sich viele junge Flüchtlinge, Europäer zu sein, gegenüber der Außenwelt jedoch können sie sich nicht als solche identifizieren. Ihre Identität ist zerrissen: Auf der einen Seite steht die Zugehörigkeit, die sie gerne hätten, und auf der anderen jene, die ihnen in ihrer Heimat in die Wiege gelegt wurde.

Hussein Ahmed, 16 Jahre alt, ursprünglich aus dem Irak, aber im Jemen aufgewachsen, beschrieb die zehnte Klasse und macht gerade den

seiner riss von zu Hause aus und wohnte drei Monate lang in einer Jugendeinrichtung. „Nach diesen drei Monaten bin ich aber wieder nach Hause zurückgekehrt – auf den großen Druck meiner Verwandten hin, aber auch, weil ich die Schuldgefühle gegenüber meiner Familie nicht mehr ertragen konnte.“

Sie hatte ihr Zuhause verlassen, weil sie sich eingeeignet und gegängelt fühlte. „Meine Mutter kommandiert mich ständig herum und stellt mir Fragen, mit denen ich nur schwer umgehen kann. ‚Setz ein Kopftuch auf!‘, ‚Mit wem sprichst du?‘, ‚Wer sind deine Freunde?‘, ‚Wer ist Alex?‘ – und dass Alex ein Mädchen und kein Junge ist, glaubt mir meine Mutter sowieso nicht. Das alles sind die Gründe dafür, weshalb die Barrieren zwischen uns mit jedem Tag größer werden.“

Dass Roula angefangen hat, Badeanzüge zu tragen, bedeutet eine weitere Provokation gegenüber ihrer Familie, von der sie sich allerdings weder durch ihre Mutter noch sonst jemanden abhalten lässt. Genauso wenig wie davon, gemeinsam mit ihren Freunden Ausflüge zu unternehmen. Europa ist alles für sie und in ihren Augen das Wunderbarste überhaupt. Hier erlebt sie all das selbst, was sie sich einst in ihrer Fantasie ausgemalt oder im Fernsehen und Kino gesehen hat. Und was ihre Verpflichtungen gegenüber ihrer Familie anbelangt, so tut Roula ihr Bestes, um ihr begreiflich zu machen, dass sie und ihre Familie jetzt eben nicht mehr in Syrien leben.

Anders sieht es bei jenen Arabern und Migranten aus, die in Deutschland geboren sind und noch nie einen Fuß in das Land ihrer Vorfahren gesetzt haben oder nur dort Urlaub machen. Viele von ihnen empfinden sich als Deutsche. Allerdings ist auch ihre Identität nicht stabil.

Tala Abou Hashim, 15 Jahre alt und in der neunten Klasse, liebt das Tanzen. Zweimal in der Woche besucht sie eine Ballettschule. Es ist für sie eine fantastische Art des Selbstausdrucks. Tala ist überzeugt: „Das kann mir nur die freie europäische Gesellschaft bieten.“ Ihr Vater ist Palästinenser und ihre Mutter Syrerin, sie selbst ist in Deutschland geboren. „Hier bin ich aufgewachsen, ich kenne meine Stadt, weiß, wohin ihre Straßen und Wege führen. Dagegen weiß ich – abgesehen von den Kriegen – weder etwas von Palästina noch von Syrien. Diese zweite Identität, mit der mich keine sehr enge emotionale Beziehung verbindet, habe ich mit meiner Geburt unfreiwillig erhalten.“

Talas Schwester Dina vertritt dagegen einen ganz anderen Standpunkt, obwohl die beiden im gleichen Umfeld aufgewachsen sind. Die 13-Jährige sagt auf die Frage nach ihrer Identität: „Ich bin Syrerin. Nicht wirklich Deutsche und auch keine Araberin.“ Der Begriff „Araberin“ ist ihr zu dehnbar und schwammig, sie vertritt die Ansicht, dass jede arabische Gesellschaft ganz eigene Gepflogenheiten, Traditionen, Vorstellungen vom Leben und ihre eigene Kultur hat. So sei etwa der Syrer kein Iraker und genauso wenig ein Libanese. In einem Punkt stimmt sie aber mit ihrer Schwester überein: dass Europa ein Ort der Freiheit ist.

Vielleicht ist es immer so, dass die erste Generation sich von der neuen Kultur abkapselt und sich kaum mit ihr auseinandersetzt. Dagegen möchten viele aus der zweiten Generation überholte Denk- und Lebensweisen verändern. Damit steigen die Konflikte, die daraus resultieren, dass die Erwartungen der Jüngeren mit den Ansprüchen der Älteren nicht zu vereinbaren sind.

Der Apfel „Europa“ wirkt auf viele verlockend. Sie wagen den Biss in die köstliche Frucht und verzehren sie. Einigen aber bleibt der Apfel in der Kehle stecken und sie sträuben sich dagegen, ihn zu verdauen. Zum Wiederausspucken jedoch ist es bereits zu spät.

— Aus dem Arabischen von Melanie Rebasso. Die Autorin (41) hat in Syrien als Journalistin gearbeitet. Sie arbeitet in einem Berliner Frauenhaus und bereitet sich auf ein Studium der Sozialarbeit vor.



KONFLIKTE. Adnan al Mekdad aus Damaskus im Gespräch mit Projektmanagerin Nastasja Metz. „Wir haben über die Kluft zwischen links und rechts gesprochen. Ich hoffe, dass bei den EU-Wahlen die Parteien gewinnen, die die Integration von Geflüchteten unterstützen, nicht die Extremisten.“

„Deutschland ist ein schönes Land. Aber Syrien ist schöner“

Mittleren Schulabschluss. Er schwärmt in einer Art und Weise von Deutschland, die wohl selbst die Deutschen als maßlose Übertreibung empfinden würden. Die Freiheit, die im Jemen fehle, sei in Europa selbstverständlich. Das fange schon mit der Mobilität an. „Im Jemen waren die Verkehrsverbindungen zwischen meinem Zuhause und der Schule sehr beschränkt. In Deutschland hingegen ist es für mich normal, mich jederzeit überallhin bewegen zu können – um Freunde oder den Verein zu besuchen, zum Einkaufen oder in ein Restaurant.“ In Deutschland könne er auch seinen Hobbys – Boxen und Basketball – nachgehen, vergangenes Jahr hat er in Berlin sogar den ersten Platz in einem Boxwettkampf belegt. Später möchte Hussein Informatik studieren. Um seine Zukunft in Deutschland macht er sich keine Sorgen.

Auch der 17-jährige Hossam aus Syrien, der seit vier Jahren in Deutschland lebt und sich auf sein Abitur vorbereitet, sieht Vorteile im Leben in Europa. Und doch betrachtet er sich selbst als Syrer durch und durch. „Deutschland ist ein schönes Land. Aber Syrien ist schöner!“ Er pflege hier in Deutschland eine traditionelle arabische Lebensweise. „Das bedeutet auch, dass meine Schwester hier in Deutschland nicht die gleichen Dinge tun kann wie ich.“

Die arabischen Mädchen wiederum sehen Europa aus einem anderen Blickwinkel als die Jungen. In ihren Heimatländern waren sie zumeist größeren Einschränkungen durch die Gesellschaft unterworfen. Durch das Leben in Europa hat sich ihr Horizont erweitert. Für ihre Eltern stellt das oft eine enorme psychische Belastung dar. Auf der einen Seite können sie die neue Lebenswirklichkeit nur schwer akzeptieren, auf der anderen Seite wagen viele es nicht, sich den Wünschen ihrer Töchter entgegenzustellen – aus Angst, sie möglicherweise zu verlieren.

Die 15-jährige Roula kam vor dreieinhalb Jahren aus Syrien nach Deutschland. Danach verschlechterte sich das Verhältnis zu ihrer Familie,

Das Demokratie-Dilemma

Seit dem Ende der Diktatur in **GAMBIA** werden Asylsuchende massiv abgeschoben. Die Umstände sind oft harsch – das Stigma als Versager ist belastend / Von Nyima Jadama

Es ist der 25. Februar 2019, ein Montag, als Flug DX 2461 der Danish Air Transport auf dem Internationalen Flughafen von Banjul landet. Unter den Passagieren an Bord der Maschine ist auch Fabu Tamba. Doch der 26-jährige Tamba ist nicht freiwillig in das Flugzeug gestiegen, das ihn von Frankfurt nach Banjul, der Hauptstadt Gambias, gebracht hat: Er wurde aus Deutschland abgeschoben.

Tamba, der eigentlich anders heißt, hatte den gesamten Besitz seiner Familie eingesetzt, um nach Europa zu kommen. Auf seiner Flucht im Jahr 2015 kam er nach Libyen und Italien, bevor er schließlich in Deutschland landete – genauer gesagt in Karlsruhe. Aber nun ist Tamba zurück in seinem Heimatland. Am Telefon erzählt er, wie er aufgegriffen wurde, als er auf seine Dokumente wartete – obwohl er erst wenige Wochen zuvor Vater eines Sohnes geworden war. Und er erzählt, wie sehr er unter der Abschiebung leidet, seelisch wie körperlich: Er will sich so stark gegen die Abschiebehaft gewehrt haben, dass er Brüche und andere Verletzungen erlitt. Schlussendlich schnitt er sich sogar die Pulsadern mit einer Rasierklinge auf. „Mein Ziel war es, mich umzubringen, um die Abschiebung anderer Gambier zu verhindern.“

Bis vor zwei Jahren war Deutschland ein sicherer Ort für gambische Flüchtlinge. Während der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 stellten Gambier die drittgrößte Gruppe von Asylbewerbern in Deutschland: Über 11 000 von ihnen leben allein in Baden-Württemberg. Nach Zahlen des dortigen Flüchtlingsrats sind das etwa zwei Drittel der in Deutschland lebenden Asylsuchenden aus Gambia.

Doch im Januar 2017 veränderte sich die Situation schlagartig, als die Gambier den alternierenden Diktator, Präsident Yahya Jammeh, abwählten und durch den demokratisch gesinnten Adama Barrow ersetzt. Er ließ politische Gefangene frei, die teilweise in Regierungsämtern kamen. Der Reformprozess geht allerdings nur sehr langsam voran und Gambia bleibt eines der ärmsten Länder der Welt. Seit diesem friedlichen Machtwechsel ha-

ben die Abschiebungen aus Europa nach Gambia deutlich zugenommen: Im Jahr 2018 wurden bereits 108 Menschen gegen ihren Willen aus Deutschland in das kleine afrikanische Land zurückgebracht; im ersten Quartal 2019 waren es schon 51.

Einer von ihnen ist Alpha Cham. Im Februar 2019 sitzt der junge Mann im gleichen Flugzeug wie Fabu Tamba und weitere 18 Ausreisepflichtige – alles Männer. Auch Cham war 2015 nach Deutschland gelangt. Jetzt, Anfang 2019, steht er kurz davor, seine Ausbildung zum Maurer zu beenden. Doch stattdessen wird er in den frühen Morgenstunden des 25. Februar in seiner Unterkunft in Weil am Rhein aufgegriffen und zum Frankfurter Flughafen gebracht. Er war wegen Drogen zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Die Tat bestreitet er vehement.

Nach seiner Erinnerung war er am Morgen der Abschiebung gerade dabei, sich für die Berufsschule fertigzumachen, als eine Gruppe schwer bewaffneter Polizisten die Flüchtlingsunterkunft besetzte. Sie hätten ihm seine Verhaftung und die unmittelbare Ausreise nach Gambia innerhalb der nächsten Stunden verkündet – und ihm somit keine Chance gelassen, sich in Ruhe mit seinem Anwalt und seinem Arbeitgeber zu beraten. „Ich hatte keine Ahnung von meiner bevorstehenden Abschiebung“, sagt Cham. „Zwar war mein Asylantrag 2017 abgewiesen worden; zu Beginn meiner Ausbildung habe ich sofort eine Duldung beantragt, aber auch diese wurde abgelehnt.“ Also war er juristisch gegen diese Entscheidungen vorgegangen – ohne Erfolg.

Der Europarat hat Deutschland erst im Mai dafür kritisiert, dass Abschiebungen aus Deutschland den Betroffenen häufig zu kurzfristig angekündigt werden. Es sei unerlässlich, den Menschen rechtzeitig mitzuteilen, dass sie Deutschland verlassen müssten, hieß es in dem Bericht des Gremiums.

Laut Flüchtlingsrat Baden-Württemberg finden Abschiebungen offenbar auf der Basis eines entsprechenden Rückführabkommens zwischen

der EU und Gambia statt – und dies könnte bedeuten, dass die gambische Regierung unter Druck gesetzt wird. So vermutet es zumindest der Flüchtlingsrat.

Die Geschichte dieses Abkommens beginnt im August 2018. Damals reist eine hochrangige EU-Delegation inklusive einiger Abgesandter der Mitgliedsstaaten nach Gambia. Sie sollen herausfinden, welche technischen und finanziellen Voraussetzungen nötig sind, um in Gambia ein „Migrations-Management“ zu etablieren. Schon diese erste Reise führt zur Zusage von mehr als 20 Millionen Euro durch die Europäer. Im Oktober 2018 folgt dann ein zweiter Entwurf des Abkommens, bis eine finale „Absprache über bewährte Verfahren“ steht. Laut der EU sagt Europa darin zu, die gambischen Behörden bei der Aufnahme und Reintegration zurückgekehrter Personen zu unterstützen – und auch bei der Entwicklung der Gemeinden, aus denen die Rückkehrer stammen.

Seit Gambias neuer Präsident Adama Barrow im Amt ist, hat seine Regierung schon über 200 Millionen Euro von der EU bekommen. Allerdings ist unklar, wofür dieses Geld verwendet wird. Wirtschaftlich geht es kaum voran. Perspektiven für die Rückkehrer gibt es kaum.

Doch auch die Erwartungen von Familie und Gesellschaft belasten die unfreiwilligen Rückkehrer stark. „Mein Herz brannte und ich hatte Probleme zu atmen – wegen des Traumas, des Stigmas und der gesellschaftlichen Diskriminierung, die mich erwarteten“, sagt Alpha Cham am Telefon. Auch Fabu Tamba hatte aus diesen Gründen – trotz aller Entbehrungen und Hindernisse auf der Reise nach Europa – nie daran gedacht, nach Gambia zurückzukehren. Alpha Cham drückt es am Telefon so aus: „Meine Familie hatte all ihre Hoffnungen in mich gesetzt, nun sind ihre Träume zerstört. Meine Mutter ist in Tränen ausgebrochen, als sie mich gesehen hat.“

— Die Autorin (26) kommt aus Gambia und ist Volontärin der Medienanstalt Berlin-Brandenburg bei ALEX Berlin.

ANZEIGE

Neu in Berlin? New in Berlin?

Fragen zu **Job, Praktikum, Studium oder Ausbildung?**

Got questions about **jobs, internships, studies or apprenticeships?**

WKZBerlin WillkommenszentrumBerlin

Willkommenszentrum Berlin

Wir beraten kompetent, kostenlos und in vielen Sprachen:

Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Russisch, Türkisch, Vietnamesisch, Arabisch, Farsi, Dari, Pashtu, Urdu, Punjabi, Hindi, Kurmanji, Amharisch und Tigrinya.

we offer professional career counselling – free of charge and in many languages:

German, English, French, Italian, Polish, Russian, Turkish, Vietnamese, Arabic, Farsi, Dari, Pashtu, Urdu, Punjabi, Hindi, Kurmanji, Amharic and Tigrinya.

Die Beauftragte des Senats für Integration und Migration

Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales

berlin Berlin

ZANKAPFEL DER EU

EU-Asylreform seit Jahren blockiert

Jedes EU-Land hat seine eigene Liste der „sicheren Herkunftsstaaten“, aus denen Asylsuchende wenig Aussicht auf Anerkennung haben. In Deutschland gelten als „sichere Herkunftsstaaten“ die Staaten der EU, die fünf Westbalkanstaaten Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Serbien, Montenegro, Albanien, sowie das Kosovo und die afrikanischen Staaten Ghana und Senegal. In Afghanistan sehen die deutschen Behörden einige Regionen als „sicher“ an und schieben dorthin ab. Die Bundesregierung möchte auch die nordafrikanischen Länder Marokko, Tunesien und Algerien zu sicheren Herkunftsländern erklären, stieß damit aber auf Widerstand im Bundesrat. Auch Gambia gehört zu den Ländern, die zu sicheren Herkunftsländern erklärt werden sollen.

Über das Thema Migration und Asyl ist die Europäische Union seit Jahren zerstritten. Insbesondere das Thema der gerechteren Verteilung von Flüchtlingen zwischen den EU-Mitgliedsländern ist ein Zankapfel. Daher lässt die geplante **Asylreform** auf sich warten. Bei einigen Gesetzesprojekten ist jedoch eine Annäherung erkennbar: beim Aufbau einer EU-Asylagentur, welche die Kompetenzen und die Entscheidungsgrundlagen der Asylagenturen der Mitgliedsländer harmonisieren soll; bei neuen Regeln für die EU-Identifikationsdatenbank **Eurodac**, in welcher zusätzlich zu Fingerabdrücken auch Gesichtsbilder von Asylsuchenden fünf Jahre lang gespeichert werden sollen; sowie bei der Neuregelung der legalen Migration im Rahmen von sogenannten Resettlements.

Weiterhin umstritten ist die „Asylverfahrensordnung“, die festlegt, wie lange ein bestimmtes Mitgliedsland für Asylsuchende zuständig bleibt. Hier suchen attraktive Aufnahmeländer wie Deutschland und Österreich eine weitere Belastung verhindern. Vor allem aber bei der gerechten **Verteilung von Asylsuchenden** stehen sich zwei Blöcke unversöhnlich gegenüber: die Mittelmeeranrainer Griechenland, Italien und Malta auf der einen Seite und die Visegrad-Staaten Polen, Ungarn, Tschechien und die Slowakei auf der anderen. Die EU-Länder am Mittelmeer sind nicht länger bereit, alle Asylsuchenden, die auf ihrem Boden ankommen, zu versorgen. Die Visegrad-Staaten und Österreich lehnen eine verpflichtende Aufnahme von Migranten jedoch ab.

Tsp

Mein neues Selbst

Mutiger oder schüchterner? Wie sich Neuankömmlinge fühlen, wenn sie eine fremde

SPRACHE lernen /
Von Alaa Alfahel

Vielleicht gibt es einen anderen Charakter, der sich in uns versteckt und beim Erlernen einer neuen Sprache sichtbar wird? Wenn wir in unserer Muttersprache sprechen, sind wir zuversichtlich, intelligent und können Witze machen.

Einige Leute sind sogar sehr eloquent, die Worte fließen natürlich und scheinbar ohne Anstrengung aus ihnen heraus. Aber wenn wir wegen eines Krieges oder für ein Studium das Land wechseln, müssen wir eine neue Sprache lernen und das ganze Leben umkrempeln. Viele Menschen merken: Wenn sie in einer anderen Sprache sprechen, klingen sie ein bisschen wie eine andere Person. Besonders die Neuankömmlinge in Europa stellen fest, dass sich nicht nur ihr Leben, ihre Umgebung und ihre Bekanntschaften verändert haben, sondern auch ihre Persönlichkeit.

Wenn Menschen beginnen, eine Fremdsprache zu lernen, klingen sie erst sehr förmlich. Das liegt daran, dass sie die Sprache anders lernen, als sie im Alltag benutzt wird. Sie wollen alles richtig machen. „Mein Deutsch ist so formell, ich spreche, als wäre ich ein Militäroffizier. Ich fühle mich unsicher dabei und bin gleichzeitig sehr neugierig“, sagt Rima, 28 Jahre, Palästinenserin aus Damaskus. Von Beruf ist sie Journalistin. Aber sie fühlt sich wie ein kleines Mädchen, das in die erste Klasse geht und alles neu lernt. Sie findet: „Jede Sprache offenbart eine neue Persönlichkeit. Wenn ich Englisch spreche, geht es mir anders. Dann fühle ich mich wie eine selbstbewusste und aufgeschlossene Person und kann intellektuell anspruchsvolle Unterhaltungen führen.“

In einer Fremdsprache ist es schwierig, die richtigen Wörter und Sätze zu finden, um komplexe Gedanken und Gefühle auszudrücken. Roya aus Damaskus, 25, lebt seit zwei Jahren in Göteborg und arbeitet als Krankenschwester. Sie sieht, dass sich ihre Persönlichkeit verändert, wenn sie Schwedisch spricht. Die Art der Sprache, der Aussprache und des Denkens ändert sich. „Wenn ich eine nervige Situation habe, zum Beispiel belästigt werde oder ein Missverständnis aufklären möchte, fühle ich mich schwach, weil ich nicht fließend Schwedisch spreche. Das ist seltsam, denn normalerweise bin ich nicht schüchtern und bestehe auf meinem Recht.“

Lama, 30 Jahre alt, ebenfalls aus Damaskus, kann das bestätigen. Sie lebt in Belgien und studiert an der Universität in Limburg. Sie hat den Eindruck, dass immer etwas fehlt, als wollte sie eine prächtige Landschaft mit ganz wenigen Farben malen. „Ich kann auf Französisch nicht komplexe Gedanken und Gefühle mit der gleichen Intensität ausdrücken, wie ich es auf Arabisch tue. Ich wünschte, ich könnte Französisch sprechen, als wäre es meine Muttersprache!“

Carole, 30 Jahre alt, hat andere Erfahrungen gemacht und daher auch eine andere Meinung. Sie kommt aus dem Libanon und lebt seit fünf Jahren in Deutschland. Die neue Sprache, die sie gelernt hat, macht sie mutiger. „Über Tabus und schwierige Themen kann ich auf Deutsch viel besser reden, denn in meiner Muttersprache Arabisch sind das Dinge, über die nicht gesprochen wird.“

Jede Sprache hat einen einzigartigen Rhythmus und Fluss. Wenn Sie eine Fremdsprache im Rhyth-

mus Ihrer Muttersprache sprechen, kann es passieren, dass die Zuhörer Sie nicht verstehen, obwohl alles, was Sie sagen, korrekt ist – es scheint noch immer so, als würden Sie eine fremde Sprache sprechen. Zum Beispiel haben wir auf Arabisch keine Umlaute, und der Buchstabe O wird immer gleich ausgesprochen. Im Deutschen oder Französischen wird das O jedoch sehr unterschiedlich ausgesprochen, zwischen o und ö oder u und ü. Einige arabischsprachige Menschen können diese Unterschiede während eines Gesprächs nicht erkennen. Ahmad, 22 Jahre alt, aus Iran weist darauf hin, dass er gut sprechen kann, aber seine Muttersprache sei möglicherweise nicht immer korrekt, er muss seine Worte oft wiederholen und sie erneut

erklären. „Bei der Arbeit und unter Zeitdruck sind mir sprachliche Fehler peinlich, weil ich die Arbeit störe. Normalerweise bin ich keine schüchterne Person.“ Souzan Diab, die in Damaskus arabische Literatur studiert hat und jetzt ein Freiwilliges Soziales Jahr in Berlin macht, hat einen anderen Unterschied bemerkt: den Tonfall. „Wenn ich Deutsch rede, ist mein Ton leiser oder ruhiger, als wenn ich Arabisch spreche.“

Michelle Prauß, eine Mitarbeiterin von „Start with a friend“, sieht bei einem ihrer arabischen Freunde einen deutlichen Unterschied in seiner Persönlichkeit, je nachdem, ob er seine Muttersprache oder eine andere Sprache spricht: „Wenn ich Tarek mit seinen Freunden Arabisch sprechen

höre, verstehe ich zwar nichts, aber ich habe den Eindruck, dass er lustiger ist. Sogar die Bewegungen seiner Hände sind anders“, sagt Michelle.

Die Sprache ist ein Fenster zu neuen kulturellen und sozialen Erfahrungen. Für Einwanderer und Exilanten ist sie absolut notwendig, um sich in Behörden, Krankenhäusern und Geschäften zu verständigen. Jede Sprache transportiert die jeweilige Kultur, viele Informationen und Details – wenn wir eine neue Sprache lernen, verändern wir uns.

— Die Autorin (30) stammt aus Syrien, sie hat ein Integrationsvolontariat der Medienanstalt Berlin-Brandenburg bei ALEX Berlin absolviert.



OFFENHEIT. Hend Taher aus Kairo mit ihrer WG-Mitbewohnerin Len: „Wir haben über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt gesprochen. Len sagt, dass noch viel zu tun ist. Wir brauchen zum Beispiel mehr Bücher für Kids, die vielfältige Lebens- und Familienrealitäten ganz selbstverständlich zeigen und nicht nur die heteronormative Kleinfamilie. Ich finde es gut, dass in Europa über diese Themen offen geredet wird.“

Der Druck nimmt zu

Wie wird die **EUROPAWAHL** unser Leben beeinflussen? Eine Umfrage offenbart Sorgen

Die kommende Europawahl ist von großer Bedeutung, auch für Flüchtlinge. Viele von ihnen sorgen sich, dass die rechte Ideologie in Europa weiteren Zulauf bekommt und sich insbesondere gegen die Flüchtlinge richtet. Bei einer Umfrage unter Geflüchteten und Einheimischen ergibt sich ein geteiltes Bild.

Hassan Gazy aus Syrien glaubt, dass der wachsende Einfluss der rechtsextremen Parteien in Europa in der Zukunft zu Entscheidungen führen werde, die den politischen Druck auf die Flüchtlinge erhöhen. „Die Rechtsextremen werden uns im Alltagsleben noch mehr mit negativen, provokativen Aktionen begegnen.“

Nina Taubenreuther teilt diese Angst. Sie ist der Meinung, dass den nationalen politischen Strömungen, die in vielen europäischen Ländern zu beobachten seien, nur durch eine demokratische gemeinsame europäische Politik entgegengewirkt werden könne. Die 39-Jährige ist Projektleiterin bei „Life back Home“. Dieses Projekt bringt junge Geflüchtete in Schulen, wo sie von der Situation in ihrem Heimatland, von ihrer Flucht und dem Leben in Deutschland erzählen. Nina Taubenreuther sagt: „Das Europa, in dem ich leben möchte, sollte gemeinsam eine plurale und multinationale friedliche Gesellschaft fördern und formen.“

Auch Thöger T. hat Angst vor einer Fortsetzung des Rechtstrends und den Folgen für die Flüchtlinge. Es liege an jedem einzelnen Zuwanderer, das Bild mitzuprägen, das die Einheimischen von ihnen gewinnen. Denn: „Ob es sich um Urlauber handelt, die an Europas Sonnenstränden durch Alkohol-exzesse unangenehm auffallen, oder eben um Zuwanderer, die die Regeln in der neuen Heimat nicht respektieren: Es leidet stets das Ansehen der gesamten Gruppe.“ Alle Migranten müssten daher Verantwortung übernehmen und die Sprache des neuen Heimatlandes lernen und sich über die Gesetze, Sitten und Gebräuche informieren.

Der Personalberater Matthias Scharnhorst befürchtet, dass auch das beste Benehmen nicht reichen wird, wenn es in Europa zu einem Rechtsruck kommt: „Für die Flüchtlinge würde das die Reduzierung der Hilfsleistungen bedeuten. Es würde eine schon in einigen Gruppen und Staaten bestehende latent negative Haltung zu Flüchtlingen und deren Unterstützung verstärken.“

Der 24-jährige Syrer Abdul Abbasi, Youtuber, Autor und angehender Zahnmediziner, blickt dagegen hoffnungsvoll auf die anstehende Wahl: „Wenn aus dem europäischen Parlament eine gute Integrationspolitik, eine gute Migrationspolitik kommt, dann hat das positive Auswirkungen auf das Leben der Geflüchteten.“ Deswegen findet er, dass es sehr wichtig ist, dass diejenigen, die wahlberechtigt sind, auch wählen gehen.

Thöger T. sieht das genauso: „Die EU hat sehr viel mehr Einfluss auf die Lebenswirklichkeit jedes Einzelnen, als den meisten von uns bewusst ist. Daher wäre es sehr unvernünftig, nicht zur Wahl zu gehen.“

RASHA ALKHADRA

— Die Autorin (43) kommt aus Syrien und betreibt ihren eigenen Youtube-Kanal „Rasha and Life“.

Nutzloser Club der Präsidenten und Könige

Die arabische Welt – und allen voran Syrien – leidet unter der Politik ihrer Diktatoren, unter Mord, Zerstörung und Vertreibung. Die Aufstände, Krisen, die abgrundtiefe Spaltung und die Polarisierung im Umgang mit der politischen Gegenwart in den arabischen Ländern ist eine Folge jahrelanger ungerechter Politik ihrer Despoten; eine Folge von Korruption, mangelnder Transparenz, Unterdrückung, Gewährung persönlicher Vorteile sowie der Ausbeutung der Ressourcen.

Die Arabische Liga hat dabei eine negative Rolle gespielt. Als die Organisation gegründet wurde, wollte sie eine effektive politische und wirtschaftliche Kraft zur Vereinigung der arabischen Völker sowie zur Verteidigung ihrer Rechte und Interessen über die Grenzen der arabischen Welt hinaus sein oder werden. Doch trotz ihrer langen Geschichte ist sie an diesem eigenen Anspruch gescheitert.

Erinnern wir uns: Die Arabische Liga wurde am 22. März 1945 in Kairo gegründet – mit zunächst sieben Mitgliedsstaaten. Schon wenige Jahre später, 1951, wurde mit der „Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ die Keimzelle der heutigen Europäischen Union gelegt, als sich sechs Staaten – darunter Deutschland – zur sogenannten Montanunion zusammenschlossen. Ihr Ziel war

Europäische Union und **ARABISCHE LIGA** haben ähnliche Wurzeln. Aber wie steht es um den Erfolg? Ein Vergleich

der freie Austausch von Gütern, insbesondere von Kohle und Eisen. Die Wurzeln sowohl der Arabischen Liga als auch der Europäischen Union liegen im Zweiten Weltkrieg. Und doch haben sich beide Staatenbünde in den vergangenen 70 Jahren sehr unterschiedlich entwickelt: Während die Arabische Liga weiterhin ein Club der Präsidenten und Könige ohne viel Bedeutung ist, hat sich die Europäische Union zu einem der wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und militärischen Machtfaktoren der Welt aufgeschwungen. Wie konnte es dazu kommen?

Alle Könige und Präsidenten der Region arbeiten in der Arabischen Liga zusammen, so zumindest der Gedanke der Gründungscharta. In der Realität trägt die Liga maßgeblich zum Zerwürfnis der arabischen Länder und zur Komplizierung der

Angelegenheiten ihrer Völker bei. Das wird besonders deutlich bei der Frage der Grenzen: Statt den Menschen zu erleichtern, von einem Land ins andere zu kommen, haben die Staaten die Visa-Regularien erschwert und Sicherheitsbestimmungen verschärft.

Erfolgreich waren die Führer der Arabischen Liga eigentlich nur in einem Feld: beim Ausrichten der jährlichen Gipfel, finanziert aus den Taschen der eigenen Völker. Die Menschen aber warteten während all der Jahrzehnte vergeblich auf die Lösung ihrer wirtschaftlichen und politischen Probleme. Gescheitert ist die Arabische Liga dabei an so ziemlich allem: Weder gibt es heute ein arabisches Parlament, noch wurden die Binnengrenzen abgeschafft. Auch einen gemeinsamen Binnenmarkt, eine Zollunion oder eine einheitliche Währung sucht man vergebens – von einer gemeinsamen Verteidigungsbündnis oder einem einheitlichen Steuersystem ganz zu schweigen.

Die Europäische Union und ihre Vorläufer dagegen haben vieles davon geschafft – und repräsentieren damit ein erfolgreiches Modell kollektiver politischer Arbeit. Durch sie gelang es, Europa von einem durch den Krieg zerstörten und gespaltenen Kontinent zu einem Staatenbund voller Frieden, politischer Stabilität und wirtschaftlichem Wohlstand zu transformieren. Gekrönt wurde die

ges gemeinsame Unternehmen durch den Vertrag von Maastricht im Jahr 1992, mit dem die heutige EU entstand.

Im Gegensatz zur Arabischen Liga schafften es die Europäer, neben dem Europäischen Rat als Gremium der Mitgliedsstaaten noch weitere, von den Regierungen unabhängige Institutionen zu schaffen: Dazu zählen die Kommission als Quasi-Regierung sowie das Europäische Parlament als gemeinsame Volksvertretung aller 500 Millionen Europäer. Dazu kommen mit dem Euro eine gemeinsame Währung, ein gemeinsamer Binnenmarkt mit vollständiger Reisefreiheit, eine

Sie treffen sich einmal im Jahr – auf Kosten ihrer Völker

Zollunion, eine einheitliche Außenpolitik und seit Kurzem sogar Ansätze zu einer gemeinsamen Verteidigungspolitik.

Doch auch in der EU ist natürlich nicht alles eitel Sonnenschein. Ausgelöst durch die wirtschaftlichen Krisen, die in den letzten Jahren in Europa wüteten, fragen viele nach der Zukunft dieser Union. Und auch das Erstarken populistischer

Parteien in vielen EU-Ländern sowie der Brexit lösen viele Sorgen aus, ob die EU sich eventuell auflösen könnte. Trotzdem stellt die EU weiterhin ein vorbildliches Beispiel für die Zusammenführung von Völkern und Ethnien mit diversen kulturellen, sprachlichen und religiösen Hintergründen dar.

Die europäischen Nationalstaaten haben viele Befugnisse auf die Institutionen der Union übertragen – mit dem Ergebnis, dass die EU ihren Mitgliedern heute vielfach die Richtung vorgeben kann. Die Arabische Liga ist dagegen weiterhin vollständig in der Hand der nationalen Regierungen und wird allein von ihnen gesteuert. Daraus wird ersichtlich, dass ein Vergleich zwischen der EU und der Arabischen Liga unmöglich, unlogisch und ungerecht ist. Eine Einheit kann also eigentlich nur noch erreicht werden, indem die diktatorischen und militaristischen Regierungen abgeschafft werden und – so wie bei der Wahl zum Europäischen Parlament – die Herrschaft der Demokratie durch die Wahlen hergestellt wird.

ADNAN AL MEKDAJ

— Der Autor (53) kam 2014 mit „Reporter ohne Grenzen“ nach Berlin. Er arbeitet für „Radio Connection“, ein mehrsprachiges Projekt in Marzahn, das Radiosendungen für Geflüchtete produziert.

Eine globale Identität

Bringt die EU echte **WELTBÜRGER** hervor?
Eine Vision

Seit ihrer Gründung 1993 ist die Europäische Union nicht bloß eine ökonomische und politische, sondern auch eine soziale und bürgerliche Union. Die 28 Mitgliedstaaten haben – nach der Entwicklung eines Binnenmarktes – begonnen, eine Art soziale Gemeinschaft zu schaffen, also gemeinsame soziale Normen für alle europäischen Bürger. Im Gegensatz zu der Zeit vor der Gründung der EU haben die Bürger Europas nun doppelte Identitäten: sowohl nationale als auch europäische. Das ermöglicht ihnen – jedenfalls dem Ideal nach –, ihre nationale Identität zu transzendieren; sie können sich so fühlen, als ob sie alle einer einzigen Nation angehörten.

Die Europäische Union erweiterte mit vollem Erfolg den Raum des Selbst auf Kosten des Raumes des Anderen. Jedes europäische Land betrachtet die anderen nun als Verbündete – und damit in gewissem Sinne nicht als ein „Anderes“, sondern eher als Erweiterung seiner eigenen Identität.

Wenn nationale Identitäten jedoch aggressiv verteidigt werden, ist der Frieden in Gefahr. Der Europäischen Union ist es gelungen, Mauern zwischen den Nationalstaaten einzureißen, sie unter einer Flagge zu vereinen, eine stärker kollektive Identität zu entwickeln und dabei nationale Identitäten der Mitgliedsstaaten zu wahren.

Nun wäre es nur folgerichtig, wenn die Europäische Union in Richtung Globalismus oder, genauer gesagt, Weltbürgertum voranschreiten würde. Der Begriff selbst wurde im 8. Jahrhundert von den Stoikern geprägt. Er bedeutet, dass alle Menschen einer einzigen Gemeinschaft angehören, die alle Nationen, die ganze Menschheit umfasst. Auch Goethe hat den Begriff verwendet. Für ihn ist ein Weltbürger jemand, der „ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet“.

Auf heute übertragen hieße das, dass es an allen Europäern ist, nicht nur ihre Vertreter im Europäischen Parlament zu wählen, sondern selbst Repräsentanten aller Weltbürger zu werden und zugunsten der gesamten Weltgemeinschaft zu handeln. Der Grund hierfür ist, dass der europäische Bürger bereits seine nationale Identität zu einer kollektiven Identität transzendiert hat. Solche Transzendenz steht nicht im Widerspruch dazu, eine nationale Identität zu haben oder patriotisch zu sein. Es heißt vielmehr, dass die Interessen der Menschheit in ihrer Gänze vor den Interessen einer einzelnen Nation stehen. Die Pflicht der Weltbürger, wie der stoische Philosoph Hierocles behauptete, wäre einfach, die größeren Kreise zur Mitte hin zu ziehen, beginnend mit dem größten Kreis, der die gesamte menschliche Gemeinschaft umfasst.

Sich eine Welt vorzustellen, die aus einer einzigen großen Gemeinschaft zusammengesetzt ist, erscheint utopisch. Die Europäische Union könnte jedoch ein Schritt sein, um dies zu erreichen. Obwohl ihre Interessen zum gegenwärtigen Zeitpunkt eurozentrisch sind, hat sie es auf dem Weg von einer nationalen Politik hin zu einer europäischen weit gebracht. Vielleicht ist es nur eine Frage der Zeit, bis ihre Bürger erneut transzendieren – diesmal zum Weltbürgertum.

MAZEN ABO-ISMAIL

— Der Autor (32) ist seit Sommer 2016 in Deutschland. Er absolviert ein Masterstudium in Anglistik und Amerikanistik an der Universität Potsdam.

WIR IN EUROPA: Beilage des Tagesspiegels. Redaktion: Dorothee Nolte, Silke Zorn (Tagesspiegel), Andrea Nüsse (Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit), Max Kuball; Gestaltung: Sabine Wilms; Anzeigen: Philipp Nadler. Postanschrift: 10876 Berlin, Tel. (030) 29021-0.



VISIONEN. Zoya Anwar Mahfoud im Gespräch mit Autorin Karla Krause. „Für Karla ist Europa vor allem ein Friedensprojekt, weil sie ein Kriegskind ist. Für mich ist Europa eine Mischung aus vielen Kulturen, Sprachen, Religionen und Wirtschaften. Europa wird neu und bunt – eine neue Identität entsteht.“

Im Cockpit des Raumschiffs Brüssel

ISA CAN ARTAR

Als ich den Plenarsaal des Europäischen Parlaments betrete, frage ich mich, wie es wohl wäre, wenn die Türkei ein Mitgliedsstaat wäre? Dann könnte ich die Briefkästen der türkischen Mitglieder des Parlaments sehen und in den Fluren vielleicht die türkische Sprache hören.

Ich stelle mir vor, wie aktiv die türkische Bevölkerung jetzt im Europa-Wahlkampf wäre, wie leidenschaftlich die Menschen diskutieren würden, wie die Wahlkampagnen durch die ganze Türkei reisen würden – von den Metropolen bis in die Dörfer. Aber ich bin nun mal in einem Land geboren, das kein EU-Mitglied war – und auch bis heute nicht ist. Dabei ist die Türkei ja ein Teil Europas. Seit langem schon ist die türkische Kultur mit der europäischen vermischt.

Und ich weiß, wie wichtig die europäischen Organe für die Türkei sind. Man hört in der Türkei vom Europäischen Gerichtshof und von der Parlamentarischen Versammlung des Europarates. Man hört viel über Menschenrechte.

Vom Europäischen Parlament erfährt man nicht so viel, weil die Türkei kein Mitgliedsstaat ist und an den Entscheidungen nicht beteiligt ist. Wenn sie es aber wäre, dann – da bin ich mir sicher – hätten die Vorkämpfer für Demokratie und Bürgerrechte viel mehr Kraft. Vielleicht wäre die Türkei sowohl wirtschaftlich als auch sozial besser aufgestellt. Als EU-Mitglied wäre es für die Menschen viel leichter, für mehr Demokratie und mehr Freiheit zu kämpfen.

Daher war es für mich ein interessantes Gefühl, das Europäische Parlament zu sehen, denn ich hatte seit meiner Kindheit immer viel darüber gehört. Die EU war ein großes Thema in der Türkei.

Und jetzt hatte ich plötzlich die Gelegenheit, die Organe der EU mit eigenen Augen zu sehen – zu einem Zeitpunkt, an dem sich die Türkei erstmal verabschiedet aus der europäischen Geschichte. Aber vielleicht nähert sie sich ja irgendwann wieder an? Das kann im Moment niemand einschätzen.

RAMA ALDARWISH

Im Europäischen Parlament wird – wie in allen Parlamenten – viel gestritten: über neue EU-Gesetze und Richtlinien, über Geld, Sicherheit, Freiheit und vor allem über den Frieden. Bei unserem Besuch in Brüssel wollte ich daher vor allem herausfinden, wie sich die Parlamentsabgeordneten eine Meinung bilden, wie sie ihre Entscheidungen vorbereiten, diskutieren und begründen.

Vier Exiljournalisten hatten Gelegenheit, sich im **MACHTZENTRUM** der Europäischen Union umzusehen. Ihre Eindrücke aus Brüssel haben sie hier zusammengefasst

Wie aber funktioniert das? Denn um das zu schaffen, wofür sie nach Brüssel entsandt sind, müssen die Politiker miteinander reden. Wie aber kann das gelingen, wenn sie keine gemeinsame Sprache haben? Das habe ich begriffen, als ich im Plenarsaal stand und die Kabinen der Dolmetscher sah. Hier wird jeder Redebeitrag simultan in die 24 offiziellen Amtssprachen übersetzt. Im Europäischen Parlament sorgt eine Kette von Übersetzern und Dolmetschern dafür, die Sprachbarrieren abzubauen. Denn das Können oder Nichtkönnen von Sprachen soll sich im EU-Europa nicht nachteilig auswirken. Also müssen die Dolmetscher übersetzen und somit die Kluft zwischen den Sprachen beseitigen. Zu den Debatten im Europäischen Parlament gehören natürlich auch die Emotionen der Rednerinnen und Redner. Auch sie sollen über die Kopfhörer mitgeteilt werden. Die Kabinen der Dolmetscher wirken daher auf mich, als ob sie das Cockpit des EU-Parlaments wären.

HEND TAHER

Am zweiten Tag unserer Reise zeigt uns ein Reiseleiter die Kunstwerke im europäischen Viertel. Ich frage mich, warum die Kunstwerke wichtig sind? Und was ist das überhaupt für Kunst?

Wir laufen zwischen den Gebäuden der Europäischen Union herum, die so riesig sind, dass die Sonne es nicht bis zum Boden schafft. Die Straßen sind voller Autos, viele Menschen in Anzügen laufen schnell herum und man sieht kaum Kinder. Ich frage mich, ob die EU-Abgeordneten und ihre Mitarbeiter vor lauter Arbeit noch eine Verbindung zum Alltag der Bürger haben?

Vor dem Berlaymont-Gebäude sehen wir einen viereckigen Gedenkstein für Robert Schuman, ei-

nen französisch-deutschen Politiker, der als Gründungsvater der EU gilt. Der Gedenkstein ist in den vier Sprachen der Gründerländer der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft von 1958 beschriftet: Deutsch, Französisch, Holländisch und Italienisch – jede Seite hat eine Sprache. Unser Führer erzählt uns, dass es einen Streit darüber gab, welche Seite – und damit welche Sprache – zum Eingang und welche zur Straße zeigen sollte. Aber am Ende habe man sich geeinigt. Diese Episode symbolisiert für mich, wie Europa mit Konflikten umgeht. Dabei war es damals noch einfacher – man konnte alle vier Sprachen nutzen. Heute sind es 28 Länder. Welche Sprachen würde man wohl heute verwenden, um Gedenksteine zu beschriften?

Kurz darauf stehen wir vor der Figur eines großen Menschen, der ins Nichts tritt. Der Mensch hat keine Haare, man kann ihm kein Geschlecht, keine Nationalität zuordnen. Diese Figur symbolisiert für mich die Idee, dass Europa sich als eine Einheit sieht, in der alle gleichberechtigt sind. Und sie steht für die Frage: Wohin geht Europa? Diese Unsicherheit über Europas Zukunft spürte ich sehr stark. Tritt Großbritannien aus oder nicht? Wie wird die EU danach aussehen? Wie überlebt die EU die Flüchtlingskrise? Witzig ist: Beim Aufstellen der Statue hat man offenbar nicht bedacht, dass ihr Fuß vom Boden aus erreichbar ist und Passanten sich daran hängen. Sie können so symbolisch die Zukunft Europas aus dem Gleichgewicht bringen.

Dann sehen wir doch noch Kinder, wenn auch nur aus Stein. Vor den riesigen Glasfassaden mit ihren hunderten Fenstern stehen Figuren von kleinen Kindern, die entspannt und fröhlich spielen. Eine Erinnerung daran, dass es hier tatsächlich um



Im Parlament. Hareth Almuqdad, Rama Aldarwish, Hend Taher und Isa Can Artar (v.l.) Foto: Andrea Nüsse

das Wohl der Menschen geht. Sie kommen mir vor wie die einzelnen Passanten an diesem Ort: klein und unsichtbar. Um eine Fraktion im EU-Parlament zu bilden, müssen sich mindestens 25 Abgeordnete zusammenschließen.

Berührend ist ein Denkmal zur Erinnerung an die Opfer des Terroranschlags vom 22. März 2016. Das Denkmal zeigt Narben, die immer weniger werden, bis sie gar nicht mehr existieren. Darauf stehen frische Blumen. Ich frage mich, wer hier im März schon für frische Blumen sorgt? Auf dem Denkmal steht eine Inschrift in drei Sprachen: Flämisch, Französisch und Deutsch, die drei Amtssprachen von Belgien. Kurz danach bekommen wir mit, dass eine Straße direkt am Robert-Schuman-Platz wegen eines Bombenalarms gesperrt wurde.

Nach der Führung ist mir klar, dass das Europa-viertel viele Kunstwerke hat: Statuen, Figuren und Denkmäler, welche die Gefühle, Gedanken und Prinzipien hinter den Glasfassaden im Stillen aussprechen. Ich frage mich, ob ich die Einzige bin, die sie ohne eine Führung übersehen hätte? Und ob die darin ausgedrückten Prinzipien und Werte eigentlich allen Europäern klar sind – oder ob viele so eine Führung bräuchten?

HARETH ALMUQDAD

In Brüssel kann man mit verschiedenen Kulturen leben, in verschiedenen Sprachen sprechen und man fühlt sich in dieser Stadt nicht fremd. Zu jeder Zeit kann man Menschen aus allen Ländern der Europäischen Union treffen, die dort an gemeinsamen Zielen arbeiten. So begegnen wir bei unserem Besuch im Europäischen Parlament auch anderen Gruppen aus allen Ländern der Europäischen Union, die einen Einblick in das Parlament und seine Arbeitsweise nehmen.

Vor unserer Reise nach Brüssel konnte ich mir nicht vorstellen, wie groß und komplex der demokratische Prozess der Europäischen Union ist; und sogar jetzt, als ich das Europäische Parlament besuche und mit eigenen Augen beobachte, wie Entscheidungen getroffen werden und wieviel Zeit aufgewendet wird. Insbesondere die Mühe, mit der alle Texte in 24 Sprachen übersetzt werden, so dass alle Mitglieder ihre Vorschläge ohne Probleme einreichen können, ist für mich eine neue Erfahrung, über die ich mich sehr gefreut habe. Und trotzdem bin ich jedes Mal sehr erleichtert, wenn ich die deutsche Sprache höre. Das ist sehr überraschend für mich und ein neues Gefühl – so als wäre es meine zweite Muttersprache.

DREI PERSONEN. DREI FRAGEN. DREI ANTWORTEN.



OMOLOLA NIMOTA KOFOWOROLA, NIGERIA

Was ist für dich Europa?

Europa ist für mich ein Ort an dem man Frieden findet.

Wie begegnet dir Europa in deinem Alltag?

Es bringt mir sehr viel Aktivität, weil ich jeden Tag Pflichten habe. Ich muss Deutsch lernen, meine Kinder in die Schule bringen und arbeiten gehen. Ich habe in so vielen Bereichen sehr viel gelernt, weil ich einfach aktiv sein muss.

Was würdest du ändern wenn du einen Tag EU-Ratspräsident wärst?

Zuerst würde ich den ganzen Papierkram abschaffen, es gibt hier viel zu viele Dokumente. Wir haben hier Sicherheit gefunden, aber trotzdem versuche ich mit meinen Kindern immer weiter zu kommen. Momentan suchen wir eine Wohnung. Auch hier würde ich Dinge ändern und den Zugang erleichtern. Ich finde es manchmal unfair dass ich hart arbeite, meine Steuern zahle und trotzdem so viele Schwierigkeiten habe eine eigene Wohnung zu finden.



FARHAD AMIRI, AFGHANISTAN

Was ist für dich Europa?

Europa bedeutet für mich Freiheit.

Wie begegnet dir Europa in deinem Alltag?

Ich habe hier in Europa sehr viele Möglichkeiten, z.B. kann man viel einfacher studieren. Europa ist in der Entwicklung und im Fortschritt viel schneller als zum Beispiel Asien.

Was würdest du ändern wenn du einen Tag EU-Ratspräsident wärst?

Ich finde Europa gut so wie es ist, ich würde nichts ändern.



PANAGIOTA SIAMPAKOULI, GRIECHENLAND

Was ist für dich Europa?

Europa ist mein Kiez, meine Ecke der Welt, mein Zuhause!

Wie begegnet dir Europa in deinem Alltag?

In einer Welt ohne Grenzen kann man seine Träume verwirklichen. Europa macht mich frei.

Was würdest du ändern wenn du einen Tag EU-Ratspräsident wärst?

„Wer eine Schultür öffnet, schließt ein Gefängnis“ – daher würde ich Geld in Bildung investieren, anstatt in den (Ver-)Kauf von Waffen.